

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 47

Artikel: Die Angriffsweise der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 47.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Die Angriffswiese der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71. — Bundesrevision und Militärorganisation. (Fortsetzung) — Genetische Skizze des Lehrstoffes für den Unterricht in der Fortifikation. — Stimmen des Auslandes über deutsche Heeres-Einrichtungen. — Arnold Helmuth, Geschichte der leptoergangenen vier Jahre des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27. — Charles G. Chesney, Waterloo-Vorlesungen. — A. Brialmont, La fortification polygonale. — C., Betrachtungen über die Infanterie. — Herm. Wambéry, Auslands Nachstellung in Asien. — Eidgenossenschaft: Luzern: Centralcomité des eidg. Unteroffiziersvereins. Refugiositzung des Generalstabes. (Fortsetzung.)

Die Angriffswiese der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71. *)

Mit den ersten Siegesnachrichten, welche im August v. J. von jenseits des Rheines zu uns kamen, brachte der Telegraph die Kunde: „Die Bayern hätten Weißenburg mit dem Bajonnet genommen, die Preußen den Geißberg im ersten Anlauf erstürmt.“ Zwei Tage darauf waren Wörth, Elsasshausen und Froeschweiler mit Sturm erobert und die fast unersteiglichen Höhen des Spicherer Berges bei Saarbrücken im Sturm laufe genommen. Als endlich die Nachricht eintraf von der glänzenden, aber beispiellos blutigen Erstürmung des Ortes St. Privat durch die preussischen Gardes, wodurch die Schlacht bei Metz (jetzt offiziell Schlacht von Gravelotte genannt) entschieden wurde, schien kein Zweifel mehr zu walten, daß die alte Sturm taktik auch gegen den Hinterlader die einzig erfolgreiche, siegverbürgende Angriffswiese sei, und die allgemeine Stimme unserer, sowie der russischen Armee frohlockte darüber, daß der alte, durch den Hinterlader verbannte Liebling, der Massensturm, wieder in seine Rechte eingesetzt, triumphirend zurückkehre.

Wenn man auch Anfangs an der Genauigkeit der preussischen Siegesbulletins zweifeln zu müssen glaubte, so erwiesen doch die glänzenden Resultate, welche die preussisch-deutsche Armee sehr bald errang, daß die Richtigkeit der ursprünglichen Telegramme nicht in Frage zu stellen sei. Selbst nach ausführlicheren Detailberichten schien es evident, daß

die Sturm taktik mit dem Bajonnet Erfolge von unvergleichlicher Bedeutung errungen habe.

Eine der Hauptursachen, welche mich bewog, unmittelbar nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes auf den Kriegsschauplatz zu eilen, war, Klarheit über die Angriffswiese der preussisch-deutschen Infanterie zu erlangen, und ich glaube in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes daselbst schätzenswerthe Details in hinlänglicher Menge gesammelt zu haben, um einen Beitrag zur theilweisen Lösung dieser Frage liefern zu können.

Ich erlaube mir, im Nachfolgenden über meine Erfahrungen zu berichten und die Anschauungen, die ich darüber gewonnen habe, mitzutheilen.

Um die Offensive der preussisch-deutschen Infanterie zu schildern, muß ich der Defensive den Vortritt gönnen, und ich wende mich daher zuerst zur französischen Armee.

Die Franzosen waren von Beginn des Feldzuges an durch die strategischen Fehler ihrer eigenen Oberleitung, sowie durch die geniale Konzeption Moltke's und die großartige Ausführung derselben durch die preussische Heeresleitung, zur Defensive gezwungen und verurtheilt, eine Kampfweise anzunehmen, die, ihrem Naturell wenig entsprechend, weder von den Führern, noch von der Truppe in Friedenszeiten hinlänglich beobachtet und geübt worden war.

Die Kraft der Vertheidigung liegt vor Allem in der Sicherheit des Schusses. Die französische Infanterie war mit einem Gewehr bewaffnet, welches das preussische Zündnadelgewehr an Leichtigkeit, Ladegeschwindigkeit, Tragweite, Rasanz der Flugbahn, Treffsicherheit und Perkussionskraft weit übertraf. Das Chassepotgewehr ist erwiesenermaßen eines der vorzüglichsten, welches gegenwärtig existirt. Die Nachtheile, welche ihm anhaften, sind verschwindend ge-

*) Das Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines bringt im letzten Hefte folgenden höchst interessanten Vortrag des Hrn. Herzog von Württemberg, welchen wir unsern Lesern seines großen Interesses wegen nicht vorenthalten wollen.

ring gegen die Vorzüge, welche diese Waffe aufzuweisen hat.

Was nützt aber die beste Waffe in der Hand dessen, der sie nicht zu gebrauchen versteht? Der französische Soldat kannte die schätzenswerthen Eigenschaften seines Gewehres; aber jene Oberflächlichkeit, welche allein die Wirkung in's Auge faßt, ohne sich von den Ursachen Rechenschaft zu geben, hat einen Mißbrauch dieser ausgezeichneten Waffe herbeigeführt, welcher der französischen Armee im höchsten Grade verderblich wurde.

Seit dem Gefechte von Mentana, wo die Wirkung des Chassepot zum ersten Mal erprobt wurde, hatte sich der Glaube an die Unüberwindlichkeit eines Gewehres, welches in einer Minute 7—8 Projektils auf eine Entfernung von 2000 Schritt zu schleudern im Stande ist, in der französischen Armee festgesetzt.

Die feindlichen Abtheilungen auf eine Entfernung von mehr als 1000 Meter mit Blei zu überschütten und es ihnen dadurch unmöglich zu machen, sich der innehabenden Stellung auf wirksame Schußdistanz zu nähern, war von den französischen Taktikern zum Axiom erhoben worden und fand bei der Armee ungetheilten Beifall.

Um die weite Distanz zu erreichen, mußte über den höchsten Punkt des Aufsatzes visirt werden, wodurch ein Abwärtsdrücken des Gewehrkolbens bedingt wird.

Jedermann weiß, wie schwer diese Art zu zielen ist. — Nun kann man aber nicht behaupten, daß der Franzose eine Freude daran habe, sich Mühen zu bereiten. Leichtsinns und alte Gewohnheit, die Erinnerung des ältern Soldaten an die frühere Gepflogenheit, ohne Anschlag von der Hüfte aus zu feuern, förderte sehr rasch die Sitte — oder besser Unsitte — zu Tage, den Kolben abwärts, das Gewehr in der linken Hand und in einem Winkel von nahezu 45° erhoben zu halten, mit der rechten rasch Patrone um Patrone hineinzuschieben und, ohne zu zielen, in der ungefähren Richtung des Feindes abzufeuern. Man erfand für dieses Schießen den Namen „Moulin à café“ (Kaffeemühle).

Obgleich man nicht annehmen kann, daß die Abtheile dieser sinnlosen Munitionsverschwendung verborgen bleiben konnten, wurde die Unsitte dennoch während des ganzen Feldzugs beibehalten. Unzählige Beweise bestätigen die Aussage der preussischen Offiziere und Soldaten, daß die Franzosen, namentlich in der spätern Zeit, ausschließlich in dieser Weise feuerten.

Hinter hohen unfrenelirten Mauern stehend, in Schützengräben, hinter Schanzen, hinter Hecken tief verborgen, warfen sie ihre Projektils in unglaublicher Menge dem Feinde entgegen, lauter Zufallschüsse, welche in der Regel zwischen 12—1800 Schritten von dem Standorte oder dem Sitzplatze der Schützen einschlugen und einen ganzen Terrainabschnitt mit Blei überschütteten. Die ungeheure Zahl von Kartons, welche überall an den Stellen zu finden sind, wo französische Schützenabtheilungen feuerten, die große Menge von Projektilen, welche man auf Entfernungen von 12—1800 Schritt von

diesen Punkten findet, während sie näher weit spärlicher gesäet sind, die Kugelspuren an Bäumen und Häusern, die deutlich den stark abwärts gebogenen Akt der Flugbahn nachweisen, lassen keinen Zweifel über die Art des französischen Schießens.

Es hatte den Vortheil der Bequemlichkeit und Sicherheit, war verderbenbringend, wenn zufällig eine Abtheilung in den Bereich des Kugelregens kam, lockte aber auch den Gegner förmlich in den näher liegenden, minder gefährdeten Rayon, von wo er mit dem eigenen Gewehr wirksame Treffer erzielen konnte, und machte den Schützen wegen der entseßlichen Munitionsverschwendung sehr bald wehrlos.

Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß die Defensiv, selbst bei guter Wahl und künftiger Verstärkung der Stellungen, — worin die Franzosen allenthalben und zu jeder Zeit eine große Meisterschaft entwickelt haben — resultatlos bleiben und bald erlahmen muß, wenn sie nicht rechtzeitig mit der Offensiv in Verbindung tritt, unterließen es die Franzosen nie, Offensivstöße zu machen.

Aber auch hier zeigte sich wieder die Oberflächlichkeit und der Mangel an Nachdenken, welcher offenbar im Charakter der romanischen Völker liegt.

Man handelte nach dem Schema, nach der beliebten, einmal ausgegebenen Parole, ohne zu untersuchen, warum die versuchte Offensiv stets erfolglos blieb.

Der gerade, direkte Offensivstoß wurde allein und ausschließlich bei der Vertheidigung in Anwendung gebracht. Mit kühnem Muth, großer Gewandtheit und unvergleichlichem Glanz stürzten dichte Schwarmmassen aus dem deckenden Objekte gegen den Feind hervor, maskirten durch ihr Hervorbrechen das Feuer ihrer eigenen Schützen, geriethen sehr bald in das Schnell- oder Salvenfeuer des stehenden oder zum Stehen gebrachten Gegners und mußten sich mit ungeheuern Verlusten hinter ihre Deckungen zurückziehen.

Flankenbewegungen, die sprung- und ruckweise Offensiv kleiner Abtheilungen, welche sich unter dem Schutze des aus guter Deckung abgegebenen Feuers allmählig sammeln und verstärken, um dann erst aus nächster Nähe den Sturmanlauf gegen den Gegner zu versuchen, war ein Manöver, welches von den Franzosen nur äußerst selten angewendet wurde.

Ich habe mich bei diesen zwei Punkten so lange aufgehalten, weil ich darin die Hauptursachen der französischen Niederlagen zu erkennen glaube. Die meisterhaftesten strategischen Operationen, die anerkannte Ueberlegenheit der preussischen Artillerie, die außerordentlichen Leistungen der Kavallerie im Rekognosziren würden solche Erfolge, wie sie in diesem Feldzuge vorkamen, nicht hervorgebracht haben, wenn die französische Infanterie besser getroffen hätte und manövrirfähiger gewesen wäre.

Ich gehe nun zur preussischen Offensiv über. Die reglementsmäßig vorgeschriebene Formation zum offensiven Vorgehen ist die Formation in Halbbataillonen, d. h. zwei Kompagnien jedes Bataillons gehen mit aufgelösten Schützenzügen vor und führen das Gefecht möglichst selbstständig durch, während

ihnen zwei Kompagnien als Reserve oder Unterstützung folgen.

Diese Kampfform konnte dem weittragenden Schusspot gegenüber nicht festgehalten werden, weil die Reserve in Folge der eben beschriebenen Schießart der Franzosen mehr litt, als die eigentlich kämpfende Truppe.

Es ist jedenfalls ein Beweis sowohl von Muth der Mannschaft als von Einsicht der Führer, daß die enormen Verluste, welchen die geschlossenen Abtheilungen gleich beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde ausgesetzt waren, nicht eine Rückwärtsbewegung erzeugten, sondern daß, indem die Unterstützungskompagnien nach vorwärts Schuß gegen das mörderische Feuer suchten, aus der Formation in Halbbataillonen — die Kolonnenlinie entstand.

Die vorzügliche Dressur der preussischen Schützen, die Selbstständigkeit derselben, verbunden mit einer selbstbewußten, geschickten Leitung der Kompagnien durch ihre Kommandanten, feierte schon beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde glänzende Erfolge.

Die Erstürmung des Weißberges bei Weißenburg gelang durch ein richtiges Benützen und Ausnützen der Deckungen, welche sich durch das sanfte, terrassenförmige Ansteigen des mit ungemähten Felbern bedeckten Weißberges ergaben, und wurde allerdings durch die Uebermacht — den Flankenangriff des 11. Korps — und die zweckmäßige Vorbereitung durch die Artillerie wesentlich erleichtert.

Der Angriff bestand in stetem Vorwärtskommen der zerstreut vorgehenden Abtheilungen hinter den vielfach vorhandenen ganz unbedeutenden Deckungen in den Terrainfalten und sich ergebenden todtten Winkeln, in einem sprung- und ruckweisen Vordringen der aufgelösten Abtheilungen neben den wieder gesammelten, und nahm allerdings schließlich, als man sich von allen Seiten her nur mehr schwach besetzten Ruppe näherte, den Charakter des allgemeinen Darauslosgehens an.

Ähnlich war das Vorgehen bei Wörth. — Ohne mich in die Details dieser Schlacht einzulassen, muß ich nur bemerken, daß Wörth mehr eine Zufallsschlacht war, welche ohne Befehl des Armeekommandos von den Korpskommandanten begonnen wurde. Die Absicht des Kronprinzen scheint es gewesen zu sein, den Gegner erst am 7. anzugreifen.

Die Stellung Mac Mahons war keine schlechte, obgleich die Gegenstellung am linken Ufer des Sulzbaches zwischen Gersdorf und Günselt eine festere genannt werden muß.

Die eigentlichen Schlüsselpunkte der Stellung waren Wörth und der Nieder-Wald, welcher sich von Elsfhausen bis gegen die Chaussee gegenüber von Spachbach zieht. Das Eindringen war an beiden Punkten für die preussischen Schützenabtheilungen verhältnißmäßig leicht, indem sie nur kurze Strecken im offenen Felde dem französischen Feuer ausgesetzt waren. Vom Augenblicke des Eindringens an gestalteten sich die weiteren Chancen für beide Theile gleich, indem sowohl der Angreifer als der Vertheidiger durch Deckungen geschützt, dagegen im Auschuß gehindert wurde. Die geschicktere Ausnützung

der Deckungen durch die preussisch-deutsche Infanterie — nicht minder die überlegene Wirkung der Artillerie — entschied hier zu Gunsten des Angreifers.

Zuletzt artete, wie bei Weißenburg, das Gefecht in ein allgemeines Vorlaufen aus, aber erst, nachdem die Kraft des Gegners vollkommen gebrochen war.

Der Offensivstoß, welchen die Division Conzeil-Dumesnil auf den linken Flügel der Preußen (das 11. Korps) bei Günselt unternahm, war in keiner Weise gerechtfertigt. Weder durch die strategischen, noch durch lokalaktische Verhältnisse geboten, trug das Mißlingen desselben viel zur Niederlage der Armee Mac Mahons bei.

(Fortsetzung folgt.)

Bundesrevision und Militärorganisation.

(Fortsetzung.)

Waffengattungen und taktische Einheiten.

In Bezug auf die Waffengattungen haben wir nichts beizufügen, als daß die Eisenbahnbeamten und Arbeiter, die Telegraphen- und Postbeamten wohl am besten als solche ihren Dienst thun, nachdem sie immerhin einen Rekrutendienst absolvirt haben. (Die Ausarbeitung dieser Idee ist übrigens einem besondern Studium vorbehalten.) Die Normalstärke der taktischen Einheiten lasse man bestehen, wie sie jetzt sind — mit Ausnahme der Kavallerie, wo man füglich auf 80 Mann per Kompagnie steigen sollte, und der Infanterie, wo wir eine bedeutende Stelzerung anrathen möchten. Der Dienst erfordert, daß taktische Einheiten gleicher Art annähernd gleich stark seien. Die jetzige Ungleichheit der Bataillone erschwert denselben ungemein. Wir beantragen, das Bataillon auf 840 Mann zu stellen, damit auch bei Abgang von 12½ % immer noch reichlich der Stab und 6 Kompagnien zu 120 Mann bleiben. Es wäre in gewissen Beziehungen nicht ohne Vortheil, sich mit 4 Kompagnien im Bataillon zu behelfen, und dann statt der Divisionskolonnen oder neben denselben auch Kompagniekolonnen zu formiren. Allein, Alles betrachtet, halten wir es für besser, bei der bisherigen Eintheilung zu bleiben, Bataillone zu 6 Kompagnien, wovon je zwei eine Division bilden, ohne Kompagniekolonnen ganz auszuschließen.

In den Cadres sämtlicher Waffengattungen möchten wir nichts ändern und den Infanteriekompagnien 4 Offiziere lassen.

Kontingente der Kantone.

Dieses Kapitel fällt mit der Scala noch nicht, sondern erst mit gänzlicher Uebernahme der Militäradministration durch den Bund, in welchem Fall an Stelle der Kantone eidgenössische Kreise treten. Wir stimmen nun aus voller Ueberzeugung für nur langsameres Centralisiren, und würden daher den Kantonen die Rekrutirung, die Einberufungen und Beurlaubungen, die Stellung der Offiziere und die Bewaffnung und Ausrüstung wie bisher, aber unter gehörriger Aufsicht, noch belassen — zwei Bürger